

Fremdsprachen
in Geschichte und Gegenwart

Herausgegeben von
Helmut Glück und Konrad Schröder

Band 16

2016

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bettina Morcinek, Veronika Opletalová,
Helmut Glück und Karsten Rinas

Deutschlernen „von unten“: Böhmakeln und Kuchldeutsch

Mit Hörbeispielen auf CD

2016

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Umschlagabbildung: Friedrich, Joh. Nep.: „Die böhmische Köchinn“ oder „Das Krapfen Recept“. Lied in gebrochen deutscher Mundart. Verlag Franz Barth, Wien. Archiv Wiener Volksliedwerk, C2,20; 4,40. Signatur WNw 53524

Wissenschaftlicher Beirat: Csaba Földes, Mark Häberlein, Hilmar Hoffmann, Barbara Kaltz, Jochen Pleines, Libuše Špácilová, Harald Weinrich, Vibeke Winge.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <http://dnb.dnb.de>

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2016
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany
ISSN 1860-5842
ISBN 978-3-447-10617-7

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen	8
Deutschlernen ‚von unten‘: Böhmakeln und Kuchldeutsch	9
1. Die Ausgangssprachen: Tschechisch und Slowakisch	15
1.1 Das Tschechische	15
1.2 Bemerkungen zum Slowakischen und seinem Verhältnis zum Tschechischen	18
1.3 Ein Fallbeispiel: Die Rastelbinder	20
2. Deutsche Zielvarietäten	25
2.1 Das Prager Deutsch (Pragerdeutsch), das Kleinseitner Deutsch und ihre Varianten	25
2.2 Das Wienerische	28
2.3 Die Ausprägungen des deutsch-tschechischen Bilinguismus	30
2.3.1 Kuchldeutsch = Böhmakeln?	31
2.3.2 Definitionen und Beschreibungen des Böhmakelns	33
2.3.3 Synonyme zu <i>böhmakeln</i>	37
2.3.4 Kuchlböhmisch	38
2.3.5 Deutsch-tschechischer Makkaronismus	39
2.3.6 Kodewechsel	40
2.4 Das Jiddeln	45
2.5 Die Funktionen des Böhmakelns	49
3. Historische und soziologische Voraussetzungen	53
3.1 Das Königreich Böhmen und die Deutschen	53
3.2 Zur Einwanderungsgeschichte der Stadt Wien	62
4. Wie haben die Tschechen Deutsch gelernt? Zum Erwerb deutscher Sprachkenntnisse ..	69
4.1 Autobiographische Mitteilungen	69
4.2 Linguistische und laienlinguistische Beschreibung(en) deutsch-tschechischer Sprachkontakte und -mischungen	74
5. Die Quellen	79
5.1 Authentisches Böhmakeln: Plausibilitätsgrade	82
5.2 Böhmakeln in Texten tschechischer Autoren	83
5.3 Das Wiener Volksstück	86
5.4 Das tschechische Volksstück	88
5.5 Böhmakeln in Regieanweisungen und Rezensionen	90
5.6 Die Operette	91
5.7 Der Film	95
5.8 Das Wiener Kabarett	97
5.9 Das Wienerlied	103

5.10 Weitere humoristische Genres.....	107
5.11 Deutsche Romane, Erzählungen und Reportagen	110
5.12 Die tschechische Literatur und ihre Auseinandersetzung mit Deutschem.....	113
5.13 Übersetzungen und Verfilmungen des Schwejk-Romans	117
6. Beschreibung und Klassifikation sprachlicher Eigenschaften des Böhmakelns	123
6.1 Typen von Abweichungen.....	125
6.2 Linguistische Ebenen	126
6.2.1 Phonetik, Phonologie, Graphematik	126
6.2.2 Die Flexionsmorphologie	134
6.2.3 Die Wortbildungsmorphologie	138
6.2.4 Der Wortschatz	143
6.2.5 Syntax	150
7. Schlussbemerkungen	161
Bibliographie	163
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen	163
Weitere Abkürzungen	165
Quellen	166
Theater/ Operette/ Film	166
Satirisch-humoristische Zeitschriften	169
Wissenschaftliche Literatur	170
Wörterbücher und Grammatiken	183
Quellensammlung	187
Transkriptionen der Hörbeispiele und der Kommentare dazu	350
Register	381

Für Ludvík Václavík

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Der Rastlbinder: Zeichung von Hans Lang. Aus: Schuster, Mauriz (1984): Alt-Wienerisch. Ein Wörterbuch veraltender und veralteter Wiener Ausdrücke und Redensarten. Wien. S. 129.	21
Abb. 2: Der höchste Böhm'! Komische Soloszene im deutsch-böhmischen Dialekt. Verlag von J. Neidl, Wien. BL 6299.	34
Abb. 3: Tabor. Foto: Annette Glück-Schmidt.	37
Abb. 4: Wiener Judengasse. Foto: Annette Glück-Schmidt.	47
Abb. 5: Hanger, F. (Text), „Der Wenzel kommt.“ N:1 (?) Gesungen nach der gleichnamigen Polka von Eckhardt und Piringner. Verlag M. Moßbeck, Wien. Archiv Wiener Volksliedwerk, C 10a, 52.	64
Abb. 6: Formanek, Johann (Text), Urbanek, L. C. Otto (Musik; OP.66), „Der Pfeifendeckel“. Musikverlag Gustav Reiner, Wien. Archiv Wiener Volksliedwerk, WNw 53503.	65
Abb. 7: Friedrich, Joh. Nep.: „Die böhmische Köchinn“ oder „Das Krapfen Recept“. Lied in gebrochen deutscher Mundart. Verlag Franz Barth, Wien. Archiv Wiener Volksliedwerk, C2,20; 4,40. Signatur WNw 53524.	73
Abb. 8: Wien, Nestroyplatz. Foto: Annette Glück-Schmidt.	86
Abb. 9: Mi sein me alle Menschen! Parodistisches Lied in deutsch-böhmischer Mundart nach dem gleichnamigen Liede von Carl Lorens: Menschen sein ma ja Alle! Vorgetragen von Carl Spatzek. Verlag von C[arl/ Karl] Fritz, Wien. BL 8150.	104
Abb. 10: Merkt, Ed. (Texte), Zweschina, Procop (Musik), „Mei Marianka“. Deutsch- Böhmisches Lied. Verlag Josef Blaha, Wien. Archiv Wiener Volksliedwerk, WNw 53509.	105
Abb. 11: Hansitschku, de' brave Schuste'bu. Deutsch-böhmisches Original-Intermezzo. Verlag von J. Neidl, Wien. BL 11 744.	106
Abb. 12: Ottakringer Bahnhof. Foto: Annette Glück-Schmidt.	132

Abdruck der Abb. 2, 9, 11 mit freundlicher Genehmigung des Freiburger Volksliedarchivs.
Abdruck der Abb. 5, 6, 7, 10 mit freundlicher Genehmigung des Wiener Volksliedwerks.
Abdruck der Abb. 3, 4, 8, 12 mit freundlicher Genehmigung von Annette Glück-Schmidt,
Bamberg.

Deutschlernen ‚von unten‘: Böhmakeln und Kuchldeutsch

„O bosche, wann das wäret wahr, da schreibet ich gleich Brief am Mahm meinige: Segens, haben Sie immer gesagt, so dumme Esel von Mann ise gar nicht zum finden, was nimmt dich, und jetzt hab ich doch an gfunden.“¹ So klang es, wenn ein Wiener Volksstück-Schreiber im Jahr 1858 ein böhmisches Dienstmädchen auf der Vorstadtbühne deutsch sprechen ließ. Die fragliche Böhmin hieß meist Babuschka oder Marianka, suchte eine Stellung als Dienstbotin oder hatte bereits eine, und sie war in der Regel ungebildet, naiv und bauernschlau, oft aber auch attraktiv wie im vorliegenden Fall, wo Babuschka als „recht appetitlicher Bissen“² bezeichnet wird. Babuschkas Satz beginnt mit einer Wendung in tschechischer Sprache, die damals jeder Wiener verstand: *O Bosche* (Ó Bože) heißt *O Gott*. Babuschka setzt den Satz fort in einem Deutsch, das Gegenstand dieses Buches ist: sie böhmakelt, sie spricht Kuchldeutsch. Es ist ein Deutsch, das vor gut 100 Jahren im damaligen Königreich Böhmen ebenso wie in Nieder- und Oberösterreich und ganz besonders der kaiserlichen und königlichen Residenzstadt Wien etwas Alltägliches war, inzwischen aber verklungen ist. Dieses Deutsch folgte nicht den Normen und Regeln des Standarddeutschen, sondern war sowohl vom Bairischen als auch vom Tschechischen in der Wolle gefärbt, und es war in Prag, Wien und Brünn leichter verständlich als „im Reich“.

Wir werfen also in diesem Buch einen Blick in die Geschichte der deutschen Sprache, auf einen abgeschlossenen (und speziellen) Fall des Kontakts des Deutschen mit einer Nachbarsprache, nämlich dem Tschechischen. Diese beiden Sprachen standen jahrhundertlang in engen Kontakten zueinander, die mit der Vertreibung der Deutschen im Jahre 1945 endeten; nur an wenigen Orten, vor allem in Wien, lebte dieser Kontakt noch einige Jahre weiter. Der spezielle Fall, der Gegenstand dieser Arbeit ist, sind deutsch-tschechische Mischvarietäten aus dem Zeitraum vom späten 18. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre. Von den Zeitgenossen wurden sie als Böhmakeln und als Kuchldeutsch bezeichnet.

Sprachkontakte sind in der Geschichte des Deutschen nichts Besonderes. Das Deutsche steht seit althochdeutscher und altsächsischer Zeit in ständigem Kontakt zu seinen Nachbarsprachen, und diese Kontakte beruhen stets *auch* auf Migrationsbewegungen in den deutschen Sprachraum herein und aus ihm hinaus. Schließlich ist das Deutsche die Sprache der Mitte Europas, die (nach dem Russischen) von Anfang an entlang von Grenzen und Übergangszonen die meisten Kontakte zu anderen Sprachen hatte und hat. Entsprechend ausge dehnt sind die Sprachgrenzen und sprachlichen Übergangszonen, die das Deutsche zu seinen Nachbarsprachen abgrenzt und manchmal verbindet; sie haben sich 1945 infolge von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten verkleinert. Man kann das in den

1 Carl Juin (Guigno), Ein toller Tag oder: Noch ein Wiener Dienstbote. Burleske mit Gesang in 3 Akten. Wien 1858, 1. Akt, 3. Szene. Vgl. Dokumentensammlung im Anhang, Nr. 1.

2 Ebd.

großen Darstellungen der Sprachgeschichte des Deutschen (z. B. bei Peter von Polenz) und seiner Nachbarsprachen (z. B. bei Peter Skautrup und Vibeke Winge für das Dänische)³ nachlesen, aber auch in den Studien zur Geschichte der Fremdsprache Deutsch (Glück 2002; Glück 2013). Der Erwerb des Deutschen als Fremdsprache stellt ja einen realen, lebendigen Kontakt des Deutschen zu einer anderen Sprache dar, genauso wie umgekehrt der Erwerb einer anderen Sprache durch Deutschsprachige.

Die Kontaktgeschichte des Deutschen ist in unterschiedlicher Intensität erforscht, und die vorhandenen Forschungen sind in unterschiedlicher Intensität zur Kenntnis genommen worden. Dass die Hugenotten für die Sprachgeschichte des Deutschen bedeutsam waren, ist allgemein bekannt. Von den Waldensern, den Savoyarden und den Italienern, die seit dem Mittelalter in den deutschen Sprachraum einwanderten, wissen viele Germanisten schon weniger. Noch weniger wissen sie von den Ruhrpolen⁴, den Landarbeitern aus dem Zarenreich auf den ostelbischen Gütern im wilhelminischen Deutschland, den Zwangsarbeitern der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts (und deren Erwerb des Deutschen) oder von den Juden aus Russland, Polen und Galizien, die im 19. Jahrhundert das Jiddische nach Deutschland zurückbrachten. In Österreich-Ungarn, dem sprichwörtlichen Vielvölkerstaat, war die Zahl der Minderheiten und Migranten und ihrer Sprachen bis 1918 stets noch größer als in den deutschen Staaten. Die gebrochenen Varietäten des Deutschen („Gastarbeiterdeutsch“, „Türkendeutsch“, „Kanak-Sprak“, „Kiezdeutsch“ usw.), die sich seit den 1960er Jahren infolge der Einwanderung der damals so genannten Gastarbeiter entwickelten, sind wiederum vergleichsweise gut erforscht. Sie waren die ersten Einwanderer, die auf größeres soziolinguistisches Interesse stießen.

In vielen Fällen entstanden in solchen Zuwanderungsminderheiten Mischvarietäten, beruhend auf dem Deutschen als der Zielvarietät von Erwerbsbemühungen und anderen Sprachen als Ausgangs- und Muttersprachen. Diese Erwerbsbemühungen beschränkten sich in der Regel auf die mündliche Kommunikation. Der schulische Sprachunterricht wurde erst seit etwa 1850 ein ernstzunehmender Faktor in solchen Prozessen. Das spielt auch in diesem Buch eine Rolle: In den Volksschulen Böhmens und Mährens war das Deutsche Schulfremdsprache. Solche migrationsbedingten Mischvarietäten waren in der Regel transitorisch, d. h. sie verschwanden wieder, nach und nach; mitunter hinterließen sie allerdings Spuren. Sie entstanden in den „unteren Klassen“ und wurden dort verwendet; sie waren soziolektal klar als unterschichtlich markiert. Bei den Einheimischen riefen sie sogenannte Ausländerregister hervor. Das sind Sprechweisen, die die fehlerhafte Sprache von „Ausländern“, also Personen anderer Herkunftssprache, im Deutschen imitieren, nachmachen, nachäffen. Migrationsbedingte Mischvarietäten sind meist schlecht belegt, oft in Texten, die von deutschen Muttersprachlern in humoristischer oder unfreundlicher Absicht verfasst wurden. Solche Texte sind eher als Zeugnisse für besagtes Ausländerregister aufzufassen, nicht als authentische Quellen.

Es ist jedenfalls nicht die Ausnahme, sondern die Regel, dass das Deutsche in den letzten 1200 Jahren in Kontakt zu Nachbarsprachen stand, sie beeinflusste und von ihnen beeinflusst wurde. Es gab immer Babuschkas (und Wenzels), die Deutsch als Fremdsprache

3 Skautrup 1944/ 1947/ 1953; Winge 1992; Winge 2000.

4 Vgl. dazu Glück 1983.

lernten – mit unterschiedlichem Erfolg. Bleibende Resultate solcher Kontakte sind Entlehnungen. Sie sind im Wortschatz am offensichtlichsten, doch können sie alle Ebenen des Sprachsystems betreffen.⁵ In diesem Buch geht es um den gegenseitigen Einfluss des Deutschen und des Tschechischen, wie er seit dem späten 18. Jahrhundert in Zeugnissen greifbar ist.

Es ist dies nicht der erste Fall von Berührungen zwischen diesen beiden Sprachen. Die Einwanderung Deutscher ins Sprachgebiet des Tschechischen seit dem Mittelalter etablierte eine deutschböhmische Minderheit im Königreich Böhmen. Sie lebte vor allem entlang der Grenzen zum deutschen Sprachgebiet und in den Städten des Königreichs. Die Vertreibung der böhmischen, mährischen und schlesischen Protestanten aus ihrer Heimat seit den 1620er Jahren schuf tschechische Sprachminderheiten im deutschen sowie im niederländischen und im polnischen Sprachgebiet. Im römisch-deutschen Reich siedelten sie sich vor allem in Sachsen und Brandenburg an. Sie integrierten und assimilierten sich, ohne dass nennenswerte Zeugnisse aus diesem generationenlangen Sprachwechselprozess überliefert wären. Immerhin steht in Böhmisch-Rixdorf, mitten in Neukölln, ein Denkmal, das an die böhmischen „Exulanten“ des 17. und 18. Jahrhunderts erinnert, die sich dort niederließen. An der Rixdorfer Schule wurde der tschechische Sprachunterricht 1806 eingestellt, die tschechische Predigt erlosch dort erst in den 1830er Jahren. Die Herrnhuter Brüdergemeinde geht auf Reste der böhmischen Brüdergemeinden zurück; sie hinterließen keine greifbaren sprachlichen Spuren.⁶

Die Begrenzung des Untersuchungszeitraums ergibt sich aus der Quellenlage. Aus dem 17. Jahrhundert sind lediglich wenige karikierende Sätzchen überliefert, z. B.: (der Vater) „ist nicht heim, sein sich in Böhmen, weiß nicht, ob es sich hier wiederkommt“ (1679) als Antwort auf die Frage eines sächsischen Zolleinnehmers in Zittau, wo der Hausherr sei (Glück 2002, 157). Die frühesten bislang bekannten umfangreicheren Zeugnisse für tschechisch-deutsche Mischvarietäten stammen aus dem späten 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert werden sie häufiger. 1945 endete der tschechisch-deutsche Sprachkontakt bis auf kleine Reste. Auf Wiener Kleinkunsthöfen, in Radio- und Fernsehsendungen und im Film lebte er bis in die 1970er Jahre weiter. Besonders die Verfilmungen des Schwejk-Stoffes hielten die Erinnerung an diese verklungene Mischsprache lebendig. Insoweit ist die Überschrift des Artikels, in dem die Prager Zeitung am 14. 11. 2014 über unser Projekt berichtete, zutreffend: „Dem Böhmakeln auf der Spur“. Es ist eine Spurensuche, denn das Böhmakeln ist fürs erste Geschichte, und über Zukünftiges spekulieren wir nicht (es gibt wieder eine tschechische Gemeinde in Wien ...).

Dieses Buch sichtet und kommentiert die vorhandenen Zeugnisse, stellt sie in ihren historisch-pragmatischen Zusammenhang und analysiert ihre sprachlichen Eigenschaften in den Grundzügen. Damit soll gesagt sein, dass vieles von dem linguistischen Material, das wir präsentieren, Gegenstand vertiefter Untersuchungen werden kann. Wir haben nicht an jedem Punkt, der Fragen aufwirft, Hypothesen formuliert, die zu Erklärungen führen könnten. Insbesondere die Frage, ob und wie sich in unseren Quellen (historische) Dialekte des

5 Vgl. für das Deutsche Eisenberg 2011.

6 Glück 2002, 155–158; Glück 2013, 235–238.

Tschechischen niedergeschlagen haben, mussten wir offenlassen. Auf mögliche Einflüsse des Jiddischen weisen wir hin.

Die Quellensammlung enthält Zeugnisse für Böhmakeln und Kuchldeutsch. Sie sind (sparsam) kommentiert. In erster Linie sollen sie einen Eindruck von den linguistischen Eigenschaften dieser Mischvarietät geben und Grundlage für weitergehende Analysen sein. Die beigelegte CD kann dies durch Höreindrücke ergänzen.

Auf die sehr spezifische Quellenlage wird in Kap. 5.1 näher eingegangen. So gut wie alle überlieferten Zeugnisse sind literarische und journalistische Texte, die nicht den heutigen Anforderungen an Authentizität entsprechen. Es sind künstliche Texte, keine Zeugnisse des tatsächlichen Sprachgebrauchs, genauso wie die Kunstfiguren Erkan und Stefan keine authentischen Sprecher von Kanak-Sprak sind. Dieser Sachverhalt erfordert eine besondere methodische Sorgfalt beim Umgang mit diesen Quellen.

Das Buch ist in sechs Kapitel gegliedert, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Im ersten Kapitel werden die Ausgangssprachen beschrieben, die Muttersprachen der Sprecher der Mischsprachen, um die es geht. Neben dem Tschechischen (1.1) spielt hier das Slovakische eine Rolle (1.2). Dafür wird ein Fallbeispiel vorgeführt, die Mischsprache der „Rastelbinder“ (1.3), einer Berufsgruppe, die es (immerhin) zum Operettenstoff gebracht hat. Dies soll dem Leser eine grobe Vorstellung vom grammatischen Bau des Tschechischen geben, auf wichtige strukturelle und lexikalische Eigenschaften aufmerksam machen und die hauptsächlichsten Unterschiede zum Deutschen benennen.

Kapitel 2 befasst sich mit den deutschen Zielvarietäten, ausgehend vom Prager Deutsch und seinen Varianten (2.1), sowie vom Wienerischen (2.2). Danach geht es um die einzelnen Ausprägungen des tschechisch-deutschen Bilinguismus (2.3), nämlich um Kuchldeutsch und Böhmakeln, weiterhin um die (uneinheitlichen) Definitionen des Böhmakelns und die Synonyme dazu in seinen Entwicklungsstufen seit dem 18. Jahrhundert, um das Kuchlböhmische und weitere Formen des deutsch-tschechischen „Makkaronismus“, schließlich um die kommunikative Technik des Kodewechsels. Danach gehen wir auf das Jiddeln ein, das Deutschsprechen mit jüdischem/jiddischem Akzent, das ein wichtiges Bühnenregister und offenbar für das Böhmakeln auf der Bühne ein wichtiges Vorbild war (2.4). Kap. 2 liefert eine Beschreibung der Varietäten, die Gegenstand der Untersuchung sind, und es macht aufmerksam auf die sehr uneinheitliche Terminologie: was ist Böhmakeln, was ist Kuchldeutsch? Es liefert zudem einen Überblick über die Forschungsliteratur.

In Kapitel 3 geht es um die historischen und soziologischen Voraussetzungen und Hintergründe von Böhmakeln und Kuchldeutsch. Es beginnt mit einem Abriss der Geschichte des Königreiches Böhmen und der Deutschen, die sich seit dem 13. Jahrhundert dort ansiedelten, sowie der Habsburger, die das Land fast 400 Jahre lang regierten (3.1). Daran schließt sich ein Überblick über die tschechische Einwanderung in die Stadt Wien im 18. und 19. Jahrhundert (3.2), in dem die Selbstorganisation der Wiener Tschechen und ihre Integration und spätere Assimilation skizziert werden. Kap. 3 ist im Wesentlichen ein Literaturbericht. Es referiert die historische Forschung zur Geschichte des tschechisch-deutschen Zusammenlebens und zu den Wiener Tschechen.

Kapitel 4 geht der Frage nach, wie die Wiener Tschechen Deutsch gelernt haben: Brachten sie es aus Böhmen mit, lernten sie es erst in der neuen Umgebung, wie gut oder schlecht konnten sie es? Hier werden einige Autobiographien referiert, in denen berichtet wird, wie dieser Spracherwerb ablaufen konnte und auf welche Schwierigkeiten er stieß

(4.1). Daran schließt sich eine Zusammenstellung vor allem älterer linguistischer und laienlinguistischer Beschreibungen der deutsch-tschechischen Sprachkontakte und Sprachmischungen an, die im Laufe dieser Spracherwerbsprozesse entstanden (4.2). Diese älteren Untersuchungen sind ein Beleg dafür, dass Sprachkontakte infolge von Migration bereits im 19. Jahrhundert Gegenstand der philologischen Forschung waren, nicht nur am Rande, sondern auch bei Koryphäen wie August Schleicher und Hugo Schuchardt.

Die Quellen, auf denen unsere Kenntnisse vom Böhmakeln und vom Kuchldeutschen beruhen, sind Gegenstand von Kapitel 5. Es beginnt mit einigen Überlegungen zu den Textsorten und Genres, die böhmakelndes Deutsch enthalten, und der Frage nach den ältesten Belegen. Bereits 1775 ließ der aufklärerisch gesonnene Benediktiner-Pater Maurus Lindemayr OSB einen tschechischen Tambour auf der Bühne böhmakeln. Das ist die früheste Quelle, die wir gefunden haben. Anschließend wird die Frage behandelt, wie authentisch das sprachliche Material denn ist, das die Quellen bieten (5.1). Damit hängt die Frage zusammen, wie plausibel Aussagen zum Böhmakeln sein können, die sich auf Quellen stützen (müssen), deren Autoren Deutschböhmen oder -österreicher waren. Einen höheren Grad an Authentizität wird man Zeugnissen zuschreiben müssen, die in Texten tschechischer Autoren überliefert sind (5.2). Es folgen Darstellungen der Quellen, aus denen unsere Belege stammen, gegliedert nach Textgattungen und Genres: Das Wiener Volksstück (5.3), das tschechische Volksstück (5.4), die Regieanweisung und die Rezension (5.5), die Operette (5.6), der Film (5.7), das Wiener Kabarett (5.8), das Wienerlied (5.9), weitere humoristische Genres (5.10), deutsche Romane, Erzählungen und Reportagen einschließlich der sogenannten Grenzlandliteratur (5.11), dann tschechische Romane und Erzählungen (5.12) und schließlich Übersetzungen und Verfilmungen der in Deutschland bekanntesten und populärsten Figur der tschechischen Literatur, nämlich des braven Soldaten Schwejk (5.13). Beim deutschsprachigen Publikum wurde Schwejk zum Urbild des gemütvoll böhmakelnden Böhmen.

Kapitel 6 befasst sich mit den linguistischen Charakteristika des Böhmakelns und des Kuchldeutschen. Es beginnt mit methodologischen Überlegungen zu der Frage, welche Varietäten des Deutschen seinerzeit mit dem Tschechischen so eng in Berührungen kamen, dass sich dabei Mischvarietäten entwickeln konnten. Daran schließt sich ein Überblick über die beobachteten Typen von Abweichungen an, d.h. die sprachlichen Besonderheiten des Böhmakelns und des Kuchldeutschen (6.1). Der Hauptteil des Kapitel ist diesen Besonderheiten gewidmet (6.2), gegliedert nach den einzelnen linguistischen Ebenen: der Phonetik und Phonologie (6.2.1), der Flexionsmorphologie (6.2.2) und der Wortbildungsmorphologie (6.2.3), dem Wortschatz (6.2.4) und der Syntax (6.2.5). Wir bieten keine fertige Grammatik des Böhmakelns und des Kuchldeutschen, allenfalls eine Skizze – schon deshalb, weil es vermessen wäre, auf der Basis unserer prekären Quellen eine Grammatik dieser Mischsprache schreiben zu wollen. Doch wir haben keine besseren Quellen, und deshalb sind wir froh, dass wir immerhin diese Quellen präsentieren, kommentieren und in Ansätzen analysieren können.

Dieses Buch entstand als Gemeinschaftsarbeit zwischen je zwei Germanisten und Germanistinnen der Universitäten Bamberg und Olmütz, die in unterschiedlichem Maße auch slavistische Kenntnisse besitzen. Die Reihenfolge der Namen auf dem Titel soll zum Ausdruck bringen, wer sich der Arbeit an diesem Buch mit ganzer Kraft widmen konnte, nämlich die Projekt-Mitarbeiterinnen Bettina Morcinek in Bamberg und Veronika Opletalová in

Olmütz.⁷ Die beiden Chefs stellen sich in diesem Fall hinten an. Wichtige Unterstützung erhielt das Projekt von den beiden Konsulenten in Wien, Hans Haider und Hilde Haider-Pregler, die es vor allem in Fragen berieten, die mit Wien und Wienerischem, namentlich dem Wiener Theater und dem Wiener Kabarett, zu tun haben. Ihnen sei an dieser Stelle für die fruchtbare und freundschaftliche Zusammenarbeit gedankt. Marie Krappmann (Olmütz), Stefan Frey (München), Albert Gier (Bamberg), Josef Jodas (Olmütz) und Stefan Michael Newerkla (Wien) verdanken wir eine Reihe wertvoller fachlicher Hinweise. Dank gebührt auch Barbara Heger, die das Projekt verwaltete, Katharina Kellermann, die die Druckvorlage herstellte, Susanne Mödl, die das Register erstellt hat, den Olmützer studentischen Hilfskräften Viktor Tichák, Adéla Rossípalová und Lenka Petrová, die Literaturrecherchen durchführten, und dem Verlag Harrassowitz, bei dem das Buch erscheint und eine bewährte und fruchtbare Zusammenarbeit fortsetzt. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann und Anna Mácová (alle Olmütz) danken wir für ihre organisatorische Unterstützung. Peter Wiesinger (Wien) danken wir für ein langes Gespräch über unser Projekt in einem Wiener Kaffeehaus. Besonders dankbar sind wir der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien, Staatsministerin Monika Grütters, deren Haus die Mittel bereitstellte, die das Projekt ermöglichten.

7 Im laufenden Text wird die deutsche Form von Ortsnamen verwendet (außer in Zitaten). Anders als im Duden wird bei slavischen Orts- und Sprachennamen *v* statt *w* verwendet.